

seits ernüchternd, wenn Vf. im Blick auf biblische Texte sagt, »daß die ökologische Problematik heutiger Zeit biblisch schlicht nicht existiert« (174), daß sich »rein aus theologischen Quellen (Bibel) bzw. Prämissen ... keine konkreten Handlungsanweisungen zur Behebung des Umweltproblems ableiten« lassen (189), daß die »ökologischen Reflexionen ... aus ihrer biblischen und nicht selten auch biblizistischen Engführung befreit werden« sollten (202). Eine kritische Würdigung aller öko-theologischen Aussagen und Versuche (s. hierzu die Zusammenstellung der Literatur 203–211) läßt ihn zu dieser Vorsicht in der theologischen Reflexion mahnen. Andererseits sieht er aber durchaus einen theologischen Beitrag zu einem Ethos und einer Ethik der Umwelt, die ihre Letztbegründung in der Verantwortung aus dem Glauben finden. »Der gewichtigste theologische Beitrag zu einem umweltgerechten Ethos ist zweifellos das Motivierungs-Potential, welches der Glaube einbringt« (198). Es scheint konsequent, daß Vf. die Anliegen der Umweltethik am ehesten in der »autonomen Moral im christlichen Kontext« aufgehoben sieht, die, theologisch motiviert (theonome Autonomie), in ethischer Reflexion und im Dialog mit Fachleuten verschiedener Disziplinen zu praktikablen Handlungsnormen kommt. Wer sich über »Öko-Theologie« und »ökologische Ethik« informieren will, findet in diesem Beitrag die Kriterien zu einem sachgerechten und zugleich theologisch verantworteten Urteilen.

Den Herausgebern und Mitarbeitern dieses Sammelbandes ist Dank zu sagen für die instruktiven Beiträge zu wesentlichen Grundlagen und Grundfragen der gegenwärtigen sozialetischen Reflexion und Diskussion.

In der auf fünf Bände angelegten Sozialetik legt Arthur F. Utz nach dem 1. Teil: Die Prinzipien der Gesellschaftslehre (1958, ²1964) und dem 2. Teil: Rechtsphilosophie (1963) einen dritten Band: Die soziale Ordnung (1986) vor. Man wird sagen müssen, daß in diesem Werk das klassische Erbe sozialetischen Denkens gesammelt ist, das im Geist thomanischer Tradition die wesentlichen Fundamente einer Ordnung des gesellschaftlichen Lebens auch für die Gegenwart erfaßt. Wenn Utz in der thomanischen Tradition steht, so heißt das nicht, daß er Positionen aus dem Werk des Aquinaten wiederholt. Offen bekennt er: »Man kann diesbezüglich vieles vergessen, was Thomas von Aquin im einzelnen vorgebracht hat. Ich halte es darum für ganz verfehlt, wenn sich Autoren auf diese oder jene Stellungnahme des Aquinaten berufen, indem sie einzelne

Texte herausnehmen, um für ihre Ansicht eine gewichtige Autorität anzuführen. Was man aus Thomas lernen sollte, ist die Art und Weise, wie er die Probleme anfaßt, nicht welche Lösung er vorträgt« (6). Es geht um die metaphysisch-ontologische Erkenntnismethode, die keineswegs empirisch anthropologische Erkenntnisse unberücksichtigt läßt, sondern ihrer bedarf, um zu überzeugenden Aussagen zu kommen. Erfahrung ist für Vf. aber nicht nur die Erfassung von gesetzmäßigen Prozessen, denen die Soziologie ihre Aufmerksamkeit schenkt, sondern auch und gerade eine »innere Erfahrung«, die eine für den Menschen verbindliche Wertordnung erschließt. Hiermit ist eine Finalität der natürlichen Anlagen des Menschen verbunden, die zur Formulierung von Normen für das menschliche Leben führt.

Bei aller Abstraktion des Denkens legt Utz eine Sozialetik vor, die in der ganzheitlichen Sicht menschlicher Handlungsmotive vom »Interesse« des Menschen ausgeht und von diesem Interesse zu einer Unterscheidung von gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und politischer Ordnung gelangt. Während die Behandlung der zwei letzteren Ordnungen späteren Veröffentlichungen vorbehalten bleibt, widmet sich Vf. im vorliegenden Werk der gesellschaftlichen oder »sozialen Ordnung«, dem Zusammenleben der Menschen in gesellschaftlichen Institutionen. Bei einer kritischen Analyse der unterschiedlichen Ansätze zu einer Institutionenlehre vertritt Vf. die Überzeugung, daß es Institutionen »aufgrund der metaphysischen, d. h. im strikten Sinn naturhaften Anlage des Menschen« gibt, die das soziale Handeln normieren (64). Ihre ontologische Begründung erhalten sie in der Finalität, auf welche die Naturanlage des Menschen hinweist, ihre Ausprägung von den Gestaltungskräften und dem Gestaltungswillen der Gesellschaftsglieder. Bei dem umfassenden ontologischen und ethischen Denken gewinnt bei Utz das Gemeinwohl als »Wesensform der Gesellschaft« (hierzu die Ausführungen im 1. Teil der Sozialetik) eine normierende Bedeutung.

Utz widmet sich ausführlich den Institutionen der Ehe, der Familie und des Staates, er behandelt aber auch das Schulwesen, die soziale Verbundenheit in Heimat – Volk – Nation und die beruflichen Organisationen, um die für das Menschsein in sozialer Verbundenheit wesentlichen, letztlich eben der Finalität des Menschseins entsprechenden Formen des Zusammenlebens in einer sozialen Ordnung aufzuzeigen. Ehe, Familie und Staat sind »von Natur vorgegeben«, die weiteren Formen erwachsen aus »unabänderlichen anthropologisch-historischen Gegebenheiten« oder »situa-

tionsbedingten und freien Gruppenbildungen« (65). Der Sozialethiker wird in den Ausführungen von Utz eine grundlegende Einsicht in das Soziale wie das Sozialethische finden, die eine Urteilsbildung über sozialethische Gegenwartsfragen ermöglicht, ohne daß diesen etwa in allen Nuancen nachgegangen würde. Aber gerade hierin liegt der Wert des grundlegenden Werkes, daß über Gegenwartsprobleme hinaus, die dem Vf., wie es immer wieder erkennbar wird, durchaus bekannt sind, eine Sozialethik vorgelegt wird, die eine Orientierung ermöglicht über das dem Menschsein und seiner naturgegebenen Finalität notwendige und wesensgemäße Soziale.

Im vorliegenden Werk findet sich eine umfassende Bibliographie (219–294), welche die bisher vorliegende »Bibliographie der Sozialethik«, 9 Bände, 1960–1980, in der die Literatur von 1956–1979 erfaßt ist, für die Jahre bis 1985 ergänzt. Hierzu ein Personenverzeichnis (295–306) sowie ein ausführliches Sachverzeichnis (307–316).

Die zwei Veröffentlichungen von Oswald von Nell-Breuning bieten den Beweis, daß die katholische Soziallehre keineswegs unfruchtbar ist, sondern sich auch in kritischer und wegweisender Weise zu wirtschaftlich-gesellschaftlichen Fragen der Gegenwart zu äußern vermag. »Eigentum« und »Arbeit« sind Themen, die sich zu Beginn der »sozialen Frage« stellten, wie sie auch heute noch in vielfachen Aspekten zur Diskussion stehen. Kaum ein anderer als Oswald von Nell-Breuning ist berufen, die Wege zu einer Urteilsbildung über »Kapitalismus« und über »Arbeit« in der modernen Industriegesellschaft aufgrund christlich-sozialen Denkens zu weisen. Vf. will in seiner Veröffentlichung: »Kapitalismus – kritisch betrachtet. Zur Auseinandersetzung um das bessere 'System'« (erstmalig veröffentlicht Freiburg 1974) Leser ansprechen, »die im Tageskampf des Lebens, im Betrieb, in der Gewerkschaft oder in der Politik stehen« (10); er tut es mit einem umfassenden Wissen, das die ökonomischen, gesellschaftlichen und ethischen Dimensionen der Frage nach dem »Kapitalismus« oder seiner Ablösung durch ein besseres System in das Blickfeld des Urteils rückt. So fragt er, was überhaupt »Kapitalismus« sei, und er analysiert alle Erscheinungen, die sich unter dem Schlagwort »Kapitalismus« verbergen (I.). Er geht der Kapitalismuskritik in allen ihren Argumenten nach (II.), richtet das Interesse auf die Frage nach der mit dem »Kapitalismus« verbundenen Wirtschaftsverfassung (III.), um sich schließlich den für den Sozialethiker entscheidenden Fragen der im Gefolge des »Kapitalismus«

stehenden Gesellschaftsordnung zu widmen (IV.).

In letzteren Ausführungen kommt insbesondere die Stellung des Arbeiters in Arbeitswelt und Gesellschaft, »Entfremdung« und »Entmenschlichung« zur Sprache.

Vf. will weder »kapitalistisch« noch »antikapitalistisch« verstanden sein. Er setzt an mit einem Begriff von Kapital und seines Einsatzes in der Volkswirtschaft – sowohl in einer privatkapitalistischen Wirtschaftsordnung wie in einer Zentralverwaltungswirtschaft –, der unerlässlich erscheint, aber in seinen gesellschaftlichen Konsequenzen wie in seiner Verbindung mit Machtpositionen zu verfolgen ist. Es geht bei aller Kritik, die möglich und auch notwendig ist, nicht um einen sozial temperierten Kapitalismus, sondern um die wirtschafts- und gesellschaftsgerechte und damit menschengerechte Verbindung der Faktoren, die eine Wirtschaft prägen.

Es ist erstaunlich, daß nur ganz selten von der katholischen Soziallehre die Rede ist (und wenn, dann auch kritisch, insofern ihr eine mangelnde Beachtung des »Arbeitsmarktes« und seiner ordnungspolitischen Zusammenhänge vorgeworfen wird 182f.). Aber die gesamten Ausführungen sind getragen von einem Ethos des Menschseins und der Rechte auf Menschsein in der Gesellschaft und Wirtschaft. In diesem Ethos ist das Erbe christlich-sozialen Denkens zusammengefaßt, für das sich O. von Nell-Breuning in steter Aktualisierung einsetzt.

In äußerst geschickter Weise sind die Gedankengänge der vier Abschnitte im Text durch in zwei verschiedenen Druckschriften gesetzte Überschriften und Zwischentitel gegliedert, die nicht nur das Lesen erleichtern, sondern auch Information über die einzelnen Fragen ermöglichen. Dieser Information dient auch eine Übersicht »Wortgruppen« sowie ein alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

In seiner Veröffentlichung »Arbeitet der Mensch zuviel?« bietet O. von Nell-Breuning in elf Abschnitten, zum Teil auf frühere Aufsätze, Vorträge und Stellungnahmen zurückgreifend, eine Analyse gegenwärtiger Probleme des Arbeitslebens. Ein Gedanke zieht sich durch die Ausführungen hindurch, von welchem die Gegebenheiten der Arbeit mit ihren wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Folgen bis zur Arbeitslosigkeit erklärt werden, der der steigenden Arbeitsproduktivität. Sicher ist dieses Phänomen, daß die Arbeit aufgrund der technischen Möglichkeiten und Rationalisierungen immer produktiver wurde, in der Soziallehre zu wenig, wenn überhaupt, beachtet worden. Daher die provozierende Fra-